

Lese- und Schreibschwäche und ihre Behandlung : ein Erfahrungsbericht

Autor(en): **Hugi, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **31 (1958-1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lese- und Schreibschwäche und ihre Behandlung

Ein Erfahrungsbericht

Das neue Schuljahr hat begonnen. Für die Jüngsten gilt es, sich in den Schulrhythmus einzugewöhnen. Die Größeren, in eine neue Klasse aufgerückten, sehn sich neuen Anforderungen gegenüber. Nach einigen Wochen beginnen sich

Anpassungsvermögen oder Schulschwierigkeiten

beim Kinde deutlicher abzuzeichnen. So stellt die eine Mutter dankbar fest, daß sich ihr Drittkläbler recht natürlich einordnet und Schritt hält, während eine andere Mutter mit Besorgnis beobachtet, daß ihr Kind fast täglich vor dem Schulgang über Kopfschmerzen klagt, manchmal auch erbricht, ein trotzig-verstocktes Verhalten zeigt, das man früher nicht an ihm gekannt hatte, ferner auffallende Unlust bei den Aufgaben, in den Heften unsaubere Schrift und vorwiegend rot Unterstrichenes. Die Anfrage bei der Lehrerin ergibt ein ähnliches Bild innerhalb der Klassengemeinschaft. Das Kind fällt irgendwie aus dem Rahmen, teils durch unangepaßtes Verhalten wie Verträumtheit, Langsamkeit, Kleinkindlichkeit. Auf Anraten der Lehrerin wenden sich die Eltern an den Erziehungsberater und beugen damit tiefgreifenden Störungen beim Kinde vor.

Beim Erziehungsberater

klären sich die Ursachen der Schul- und Verhaltensschwierigkeiten ab, und damit wird der einzuschlagende Weg freigelegt. Aus den vielen Gründen, die zu diesen Schwierigkeiten führen können, möchte hier

Lese-, Rechtschreibschwäche oder Legasthenie

als eine der Ursachen herausgehoben werden:

Da wird dem Erziehungsberater z. B. eine Schülerin der 3. Klasse gemeldet, die dem Unterricht auffallend unbeteiligt beiwohnt. Wird sie aufgerufen, erweist sich, daß sie geistesabwesend ist oder durch allerhand Unfug die Stunde stört. Die Leistungen genügen nicht. Klarem Vorstellungsvermögen im Rechnen steht ein völliges Versagen in der Rechtschreibung gegenüber; bei Diktaten und Aufsätzen macht das Kind unbegreifliche Fehler. Beim Lesen zeigt sich immer deutlicher, daß Margrit noch über keinerlei Wortbilder verfügt — sich bis dahin durchgeholfen hatte, indem sie auswendig hersagte statt zu lesen. Trotzdem der allgemeine Eindruck der eines durchaus normal intelligenten Kindes ist, erscheint, auch hinsichtlich des allgemei-

nen unangepaßten Verhaltens, ein weiteres Verbleiben in der Klasse unmöglich. Was soll geschehn?

Ein anderes Beispiel: In die Sprechstunde des Erziehungsberaters kommen die Eltern von Jürg. Er würde gerne in die Sekundarschule übertreten, um später einen kaufmännischen Beruf zu erlernen; aber leider habe er durchaus noch nicht begriffen, was arbeiten heiße. Bei den Aufgaben, besonders im Schreiben, sei er flüchtig, sei nachlässig beim Lesen, so pflege er Wörter zu überspringen oder willkürlich zu verändern, lese Leib statt Lieb, Brat statt Bart, zu Hause statt durchaus und ähnliches mehr. Überhaupt sei ihm Lesen zuwider; wo er könne umgehe er es und verfüge deshalb über einen dürftigen Wortschatz und schlechte orthographische Kenntnisse. In den übrigen Fächern sei der Lehrer mit Jürgs Leistungen zufrieden. Er bezeichne ihn als einen ausgesprochen interessierten, aufgeweckten Schüler. Angesichts der Noten im Sprachlichen (also auch bei heimatkundlichen Aufsätzen, sowie beim Lesen solcher Texte), werde aber der Übertritt in die Sekundarschule schwerlich gelingen. Und abermals die Frage: Was soll geschehen?

Nachhilfestunden?

Um in solchen und in den vielen ähnlichen Fällen helfen zu können, würden das sogenannte Trainieren zu Hause in Lesen und Diktat oder Nachhilfestunden in Deutsch nicht nur nicht fördern, sondern wahrscheinlich das Übel verschlimmern. Die Frage, warum, löst die andere Frage aus nach dem

Wesen der Lese- und Rechtschreibschwäche.

Während früher Schulkinder mit den heute als Legasthenie bezeichneten Merkmalen kurzerhand für faul, flüchtig, minderbegabt gehalten wurden, weiß man heute, daß es sich um eine eigentliche partielle Schwäche handelt, meist unabhängig von der allgemeinen Intelligenz und bei geeigneter Behandlung oft heilbar, mit ganz wenigen Ausnahmen wesentlich korrigierbar.

Nach dem heutigen Stand der Erkenntnis beruht die Legasthenie auf mangelhafter Koordination von Auge, Ohr und Hand: Was das Auge des Legasthenikers an Buchstabenfolgen aufnimmt, fügt sich ihm entweder gar nicht oder nur ungenau oder entstellt zu Wortbildern. Was das Ohr des Legasthenikers an Lauten, resp. Wörtern vernimmt, vermag die Hand nicht oder nur ungenau in Buchstaben-

folgen zu übertragen. Das äußert sich dann bei Schreiben und Lesen in Buchstabenauslassungen (sprchn für sprechen), Buchstaben- und Zahlenumstellungen, spiegelverkehrtem Schreiben, Verwechslungen (vreschawnd für verschwand, Fahme statt Fahne, trinken statt trinken, 86 statt 68 usw.), wobei das legasthenische Kind beim Überlesen den verstümmelt geschriebenen Text richtig wiedergibt, ohne die Fehler zu sehn.

Ursache der Lese-, Rechtschreibschwäche

Hörfehler, d. h. verminderte Unterscheidungsfähigkeit lautlicher Nuancen (ohne organischen Gehörschaden) oder — wie z. B. bei Buchstabenumstellungen — gestörte Orientierung im Raum (links — rechts, unten — oben) können den für Laien schwer begreiflichen Lese- und Schreibfehlern zugrunde liegen. Es kann die gekreuzte Anlage von Auge und Hand, d. h. Linksäugigkeit — Rechtsständigkeit und umgekehrt, die für die Legasthenie so typischen Richtungsstörungen bedingen.

Die fehlende oder unsichere Übereinstimmung von Auge und Hand kann anlagemäßig bedingt sein; daß sie in vielen Fällen entsteht, wenn Linkshänder auf Rechts umgestellt werden, geht aus dem Gesagten hervor. Bei den Schwierigkeiten, die unsre rechtsläufige Schrift den links angelegten Kindern ohnehin bereitet, kann die Umstellung auf rechte Hand die Legasthenie auslösen.

Legasthenische Kinder

Unter 50 legasthenischen Kindern fanden sich beispielsweise 8 Linkshänder, davon 4—5 umgestellte Linkshänder. Ferner zählten wir unter 50 Legasthenikern ca. 6—7 Kinder, deren Eltern oder ein Elternteil fremdsprachig sind, wozu wir ebenfalls andre als den in der Schule gesprochenen Dialekt rechnen. Schließlich hören wir von den Eltern unsrer lese- und rechtschreibschwachen Kinder nicht selten, daß bereits Vater, Mutter, Großeltern oder entferntere Verwandte in ihrer Schulzeit, ja manchmal weit darüber hinaus, mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Als gemeinsamer Wesenszug legasthenischer Kinder fällt eine gewisse Kleinkindlichkeit, resp. Entwicklungshemmung auf, oder richtiger: Legasthenische Kinder sind meist in ihren seelisch-geistigen Anlagen ungleichmäßig entwickelt; sie sind häufig kompliziert veranlagt, selbstunsicher, weich, empfindlich, depressiv, ängstlich bis gereizt, trotzig und explosiv.

So wie ein Schnupfen kaum ohne Müdigkeit auftritt, ist mit der Lese-, Schreibschwäche die Kon-

zentrationsschwäche gepaart, wobei das eine oder andre Merkmal im Vordergrund stehen kann, so daß nicht immer jene Kinder mit den schwersten typisch legasthenischen Fehlern am längsten unsrer Hilfe bedürfen. Es können die «groben» legasthenischen Merkmale, Wortverstümmelungen, Buchstabenumstellungen, sich bereits weitgehend verloren haben: Schlechte Orthographie im allgemeinen, d. h. Mangel an sichern Wortbildern, bleibt bestehen und pflegt erst geduldig fortgesetzt, individuell ausgerichteten Konzentrationsübungen, also Übungen in systematischem, ordnendem, gliederndem Denken und Tun zu weichen.

Sonderbehandlung der Lese-, Rechtschreibschwäche

Es ist wohl verständlich, daß die genannten Wesenseigenheiten, die mit der Lese-, Rechtschreibschwäche einhergehen oder sie bedingen, durch rein schulische Übungen kaum beeinflusst werden könnten; wir würden dabei vergeblich das Symptom statt der Ursache behandeln. Freilich stellen wir schulmäßige Übungen in den Dienst der Behandlung. Wir wählen z. B. für den Wörter und Silben überspringenden Leser Leseübungen mit dem Lesegitter oder mit silbenmäßig geschriebenen Texten. Für den Zweit- bis Drittkläßler mit unscharfem, auditiven Differenzierungsvermögen benützen wir ein als Spiel betriebenes Lautschreiben in der «Indiansprache». Wir geben einem Kind, das T und D, M und N gehörmäßig nicht unterscheiden kann, einen Strauß bunter Bilder in die Hand, unter denen es dargestellte Gegenstände mit dem Anfangsbuchstaben D oder T usw. herausucht. Wo es angezeigt scheint, einem Schüler einen Vorgang bewußt zu machen, lassen wir ihn mit Legebuchstaben Laute durch Umstellung verwandeln. Oder wir versuchen, einem Kleinen, der gar nicht oder nur mühsam vom gesprochenen Wort zur Buchstabenfolge abstrahiert, auf verschiedenste Weise Assoziationen zu schaffen, also das Abstrakte an Konkretes zu binden.

Lesen, Schreiben, Auswendiglernen, Zeichnen, Singen, Klatschen, Klopfen, Schreiten, Spielen, Kaffeemahlen und Tippen, Sammeln und Ordnen von Gegenständen, all diese Übungen können als Werkzeuge dem Ziel dienen, im Kinde die durch seine Schwäche bedingte Schulunlust abzubauen und ihm größere Selbstsicherheit zu geben, indem es durch geeignete Übungen sich seine Leistungsfähigkeit selbst beweisen kann. Durch Sammeln, Ordnen, Gliedern kommt das Kind zu systematischerem Denken und besserer Konzentration. Vor allem aber muß seine

gesamte innere Lage beeinflusst,

sein Wesen einerseits gelockert, andererseits gefestigt und damit auch die äußere Situation gebessert werden. Für jedes Kind ist der einzuschlagende Weg anders und neu. Es kommt deshalb auch

jedes Kind einzeln in Behandlung,

und zwar 1- bis 2mal pro Woche je $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde. Die Behandlungsdauer wird in den nordischen Ländern, wo man in den Heilmethoden der Legasthenie wohl am weitesten fortgeschritten ist, mit 1 bis 2 Jahren angegeben. Unsre Durchschnittszahlen lauten auf 8 bis 14 Monate.

Hier darf die interessante Feststellung beigefügt werden, daß man die Legasthenie im romanischen Sprachgebiet kaum kennt, während sie in den nordischen, angelsächsischen und deutschen Sprachgebieten auffallend häufig ist.

Zusammenfassend

kann folgendes festgehalten werden:

Die Ursache oder Ursachen der Legasthenie sind noch nicht restlos abgeklärt. Überblicken aber lassen sich die Folgen:

Seelisch wirkt sich die Schwäche aus, indem sie

zu schwersten Minderwertigkeitskomplexen, Selbstunsicherheit, Gehemmtheit, zu Charakterverbiegungen und Neurosen führen kann, zu Störungen des innern Gleichgewichts, die sich oft auch körperlich auszuwirken pflegen (Eßstörungen, Bettnässen u. a.).

Über Fortbildung, Berufswahl und damit die gesamte spätere Lebenssituation kann die Legasthenie ihren verhängnisvollen Schatten werfen.

Wie wertvoll und wichtig es ist, daß Lehrer und Eltern Kinder mit legasthenischen Merkmalen frühzeitig erfassen, dem Erziehungsberater und durch ihn einer Sonderbehandlung zuführen, dürfte einleuchtend sein.

Es ist gefährlich, Kinder mit schlechtem Lesen, schlechter Schrift und Rechtschreibung kurzerhand als faul und flüchtig zu beurteilen. Lernunlust und Nachlässigkeit sind Folgen, nicht Ursache des Versagens und können äußere Reaktionen innerer Nöte sein.

Um dem Kinde ganze Hilfe zu bringen, sind Kontakt und Zusammenwirken von Eltern, Lehrer und Betreuer unumgänglich nötig, damit aus Geborgenheit und Vertrauen dem jungen Menschen die Kräfte erwachsen zu freudiger Leistung und zum Reifen.

Verena Hugli, Bern

Von der Ferienkolonie

Die Ferienkolonie wurde im Jahre 1876 durch Hermann Walther Bion ins Leben gerufen. Nachdem er zwanzig Jahre lang segensreich im Appenzellerland als Pfarrer gewirkt hatte, wurde er an die Predigergemeinde in Zürich berufen. Er machte sich hier vor allem durch seine gemeinnützigen Werke einen Namen.

Wenn er durch die Stadt ging und Besuche machte, beobachtete er, wie die Kinder der ärmeren Leute während der Ferienzeit in die engen Straßen gebannt waren und dabei verwehrten. Von einer Erholung und Kräftigung konnte nicht die Rede sein. Das schmerzte Walther Bion, und er kam aus tiefem Erbarmen heraus auf die Idee der Ferienkolonie. Er schreibt:*

«Meine Idee, welche ich mit einer Bitte um freiwillige Beiträge im Tagblatt der Stadt Zürich auseinandersetzte, fand offene Herzen und Hände, so daß ich schon im selben Jahre 1876 68 Knaben und Mädchen auf die lieblichen Hügel des Kantons Appenzell zur Erholung bringen konnte.»

*G. Boßhard: Ein Lebensbild, 113. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Zürich, 1913.

Der Kolonie-Gedanke breitete sich im In- und Auslande, vor allem in Industriegegenden rasch aus, wodurch viele Kinder in den Genuß von gesundheitsfördernden, frohen und erzieherisch wertvollen Ferien kamen, auf den sie sonst hätten verzichten müssen. Außer von den Schulbehörden wurden auch von privaten Organisationen — wir erwähnen hier nur Pro Juventute — oder von kirchlichen Institutionen Kolonien organisiert.

Sie sind, der Gründungsidee entsprechend, durchwegs ein gemeinnütziges Werk geblieben, auch dort, wo sie subventioniert werden. Durch Sammlungen wird die ganze Bevölkerung dazu aufgefordert, ihrer Jugend gesunde Ferien zu schenken. Dadurch wird es möglich, denjenigen Eltern, welche nicht den vollen Betrag zahlen können, diesen zu ermäßigen oder ganz zu erlassen. Kein Kind ist somit aus finanziellen Gründen vom Feriengenuß ausgeschlossen, was insofern besonders wichtig ist, als gerade die Kinder aus den ärmlichen Verhältnissen eine Erholung doppelt nötig haben. Da die Auswahl durch den Schularzt oder einen Vertrauensarzt erfolgt, ist die Gewähr geboten, daß nur